

Mit 51 nochmal Praktikant
Erlebnisbericht von der Reserveübung beim
Kommando Schnelle Einsatzkräfte Sanitätsdienst „Ostfriesland“



Dr. Jörg Sandmann kannte ich bereits vor dieser Reserveübung. Wir tauschten uns über die sozialen Medien und häufig auch persönlich über die Bundeswehr aus, fachsimpelten über die Reserve. Er spürte mein großes Interesse an der Truppe und hatte irgendwann die glorreiche Idee, mich bei einer Übung einzuschleusen. Es wurde die Reserveübung bei der Sanität, im Kommando SES, die im November 2022 in Leer stattfand – und ich war als Praktikant dabei.

Der Hintergrund

Dr. Jörg Sandmann ist Oberstarzt d.R. aus Travemünde. Als er mich einlud, an einer Reserveübung teilzunehmen, war ich spontan begeistert: Sanität hatte ich noch nicht! Bei meinen zahlreichen Truppenbesuchen hatte sich ein Besuch bei den Sanitätskräften noch nicht ergeben. Die Übung ging für die beteiligten Reservisten über zwölf Tage. Für die letzten zwei Tage am 14./15. November 2022 waren zusätzlich fünf Zivilisten als „Praktikanten“ zugelassen, die an einer Abschlussübung mit teilnehmen durften. Darunter auch ich. Kurz einige Worte zur Orientierung.

Das Kommando Schnelle Einsatzkräfte Sanitätsdienst „Ostfriesland“ (Kdo SES) in Leer ist dem Kommando Sanitätsdienstliche Einsatzunterstützung unterstellt. Das Wappen des Kommandos zeigt entsprechend dem Kernauftrag die Nähe zur Division Schnelle Kräfte. Das Kommando hat ca. 800 Soldaten und folgt dem Motto: „Jederzeit – weltweit.“ Der Kommandeur des Kdo SES ist Oberstarzt Dr. Kai Scholout, sein Stellvertreter ist Oberstarzt Matthias Marth.

Das Kommando Schnelle Einsatzkräfte Sanitätsdienst „Ostfriesland“ besteht neben der Stabs- und Versorgungskompanie aus drei Einsatzkompanien sowie der

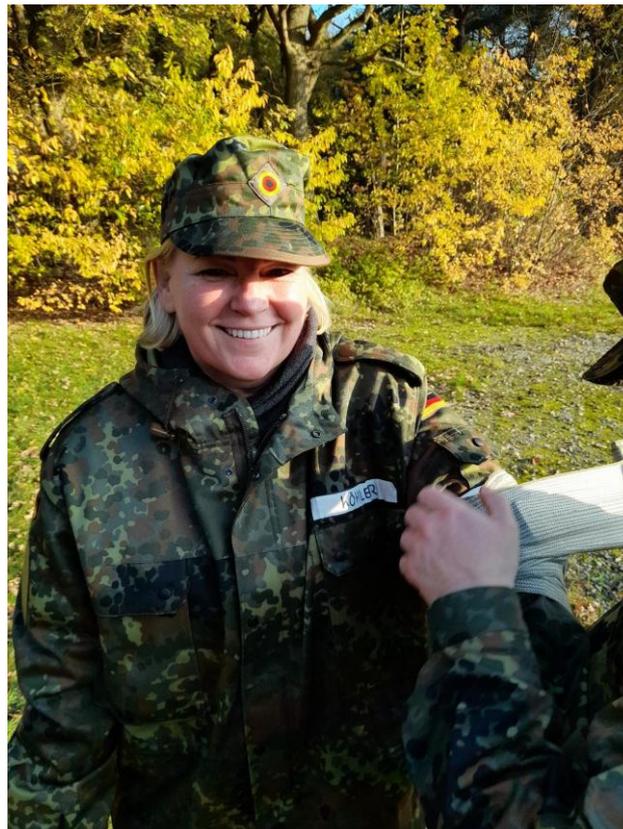
Feldersatzkompanie und einer Ausbildungseinrichtung, dem sog. Ausbildungs- und Simulationszentrum.

Die Reservisten

Die 5. Kompanie ist ein aus Reservisten bestehender Ergänzungsstruppenteil. Die G3-Abteilung (Anmerkung: Generalstabsabteilung) des Kommandos hat die Reserveübung monatelang akribisch geplant und wurde dabei tatkräftig von der 3. Kompanie und vielen weiteren Stellen unterstützt.

Die Reservisten bei dieser Übung sind ein bunter Haufen von 26 Personen; im zivilen Leben sind sie alle Ärzte. Da war alles dabei: Kardiologie, Anästhesie, Notfallmedizin, Chirurgie, Intensiv, HNO, Urologie, Zahnmedizin (der Arzt musste sich von den anderen Ärzten ständig Witze anhören), Pflege, Tiermedizin (dort die einzige Frau unter den Teilnehmern) und Pharmazie. Durchschnittsalter: Ende vierzig, Anfang fünfzig. Viele von ihnen sind seit vielen Jahren Reservisten, die meisten haben früher bereits gedient.

Es sind auch fünf zivile Gäste mit eingeladen, die auf eigene Haftung und Verantwortung mit dabei sein dürfen. Einer davon bin ich. Das ist an sich sehr ungewöhnlich – weil die Bundeswehr solche Ausnahmen schon versicherungs- und haftungsrechtlich nie macht – und der Fürsprache von Dr. Jörg Sandmann und dem Kommandostab des Kdo SES, u.a. Oberstarzt Marth sowie dem Generalarzt Dr. Bruno Most zu verdanken. Mein ausdrückliches Dankeschön dafür!



Wir Gäste sind von Sonntagabend bis Mittwoch früh mit dabei und eingeladen, eine 36-Stunden-Übung im Programm mitzumachen (Beginn der Übung: Montag früh um 6Uhr, Ende am Dienstag um 13Uhr).

Die Vorbereitung

Jörg erstellte schon Wochen vor der Übung einen Whatsapp-Chat für alle Teilnehmer. In diesem ging es seitdem munter zu. Da wurde gewitzelt, Organisatorisches ausgetauscht und abgestimmt, wer was mitzubringen hatte. Ich selbst war auch in der Gruppe einkopiert und erschloss mir aus den zahlreichen Chats, was ich wohl alles an Material für diese Übung brauchen würde. Denn: Dieses Mal war ich eben nicht nur als Pressevertreter mit dabei, sondern sollte selbst mitmachen. Im Status eines Praktikanten.

Die Parole lautete für uns Zivilisten: „Keine Bundeswehr-Sachen! Bringt warme zivile Kleidung mit.“ Okay, also warme Hose, Fleecepulli, Skiunterwäsche, dicke Jacke, Mütze, Handschuhe, Schal. So weit, so gut.

Dann jedoch lese ich, was die anderen alles mit dabei haben: Essgeschirr und Essbesteck, faltbarer Becher, Messer, Schutzbrille für das Bewegen im Wald bei Nacht, Stirnlampe mit Rotlicht. Dazu noch Wechselwäsche. Schlafsack und Isomatte sind sowieso Pflicht. Also kaufe ich den NATO-Shop leer.

Proppenvoll gepackt

Als ich mich mit befreundeten Reservisten aus meinem Umfeld austausche, raten mir alle auch noch zu einer Schlafsackhülle, die ist Gold wert. Diese zieht man über den Schlafsack – so hat man Windschutz und zusätzlich Wärme. Meine Bekannten schwören drauf. Also gut – die bestelle ich auch noch.

Als alle Dinge bei mir zu Hause eintrudeln, stellt sich die ganz praktische Frage: Wie soll das alles im Feld transportiert werden? Zum Glück fällt mir ein, dass ich zu meinem letzten Geburtstag von einer befreundeten Soldatin einen echten Bundeswehr-Rucksack geschenkt bekommen habe. Dieser liefert mir nun gute Dienste und wird erstmal aus dem Keller geholt und abgestaubt – und proppenvoll gepackt.

Auch meine ursprünglich gering geschätzten Bundeswehr-Stiefel aus der InfoDVag in Munster im Mai 2022 krame ich hervor. Auch sie müssen mit.

Dazu erstelle ich mir eine lange Liste an Dingen, die ich glaube, im Feld zu brauchen: Toilettenpapier, Sagrotan-Tücher, Labello, Kontaktersatzlinsen, Eiweißriegel, Blasenpflaster, Zahnbürste und Zahnpasta.

Beim Packen wird mir immer mulmiger. „Mann oh Mann“, denke ich, „was soll das werden? Ich bin vom Typ her absolut kein Camper. Ich habe noch nie draußen geschlafen. Und nun gleich im November draußen im Schlafsack?“

Auf meinen entsprechenden Kommentar im WhatsApp-Gruppenchat höre ich nur: „Jammern einstellen.“ Mache ich prompt und harre der Dinge, die da kommen.

Anreise und Vorabend

Am Sonntag der Anreise fange ich an zu packen – und brauche fast zwei Stunden, bis alles zusammengetragen und verstaut ist. So viel Zeug!

Bei schönstem Sonnenschein mache ich mich die 220 km auf den Weg nach Leer und komme dort um 17.00 Uhr an. Es wird gerade dunkel und ich merke: Hier ist es deutlich frischer als in Hamburg. Und feuchter. Ich denke: „Alter Falter, ich werde doch die warme Skiunterwäsche brauchen.“ Ich bringe meine vielen Gepäckstücke ins Hotel und kann in Ruhe das Hotelzimmer beziehen.

Alle Reservisten wohnen im selben Hotel ein wenig außerhalb der Innenstadt Leers. Es hieß im Briefing: gemeinsames Abendessen um 19.00 Uhr. Ich habe also noch Zeit und setze mich in den Gastraum, genieße einen Tee. Schnell gesellt sich eine Bekannte dazu, die ich bisher nur über die sozialen Netzwerke kannte und die für die Zeitschrift „Taktik und Medizin“ einen Bericht über diese Übung schreiben wird. Wir freunden uns nun auch „in real“ an und sind bester Laune.

Pünktlich 10min vor 19.00 Uhr trudeln die verschiedenen Reservisten ein, alle in zivil. Es ist Sonntag. Ich begrüße jeden einzeln und suche mir einen Platz am Tisch.

Jörg begrüßt alle Anwesenden und auch uns fünf Zivilisten. Danach stellt sich jeder der Reihe nach vor. Dabei wird bereits viel gelacht. Der *running gag* der Vorstellung ist nämlich: „Ich bin verheiratet, glücklich.“ Manch einer ist deshalb auch glücklich geschieden, andere sind glücklich Single, aber alle ganz offensichtlich glücklich. Und das vor dem ersten Bier des Abends. Nun werden Essen und Getränke bestellt.

Die Einweisung

Es erfolgt eine Einweisung in die Übung am nächsten Tag durch den Chef. So wird Jörg hier von allen genannt. Die Bezeichnung passt, denn Jörg ist Kompaniechef der Fünften. Man merkt, dass ihm alle mit viel Respekt begegnen. Er ist ein Typ, der keine Gefangenen macht. Er spart nicht mit Frotzeleien und bemerkt trocken: „Hier herrscht ein besonders klarer Tonfall!“ Dennoch merkt man unter seinem strengen Ton die große Fürsorge und Leidenschaft, die er für „seine“ Truppe hat.

Dann spricht der Spieß, Kompaniefeldwebel der fünften Kompanie, Udo Lükenbroer. Udo ist Oberstabsfeldwebel und ein Pfundskerl. Er organisiert hier die ganze Logistik, kümmert sich ums Essen und sorgt dafür, dass wir Zivilisten eingebunden werden. Jeder von uns Praktikanten unterschreibt eine Haftungserklärung und allerlei andere Papiere. Damit sind wir drin (also Teil der Übung)! Er teilt uns außerdem mit, dass wir nun doch am nächsten Tag in Flecktarn eingekleidet werden. Wir fünf Praktikanten werden daher erst zur Bekleidungskammer fahren und uns dann in Uniform umziehen. Das freut mich sehr. Immerhin hatte ich die Uniform schon einmal mit Stolz tragen dürfen, als ich auf der InfoDVag in Munster war.

Udo erzählt, dass er über 35 Jahre in der Bundeswehr war, zuletzt als Spieß der 3. Kompanie. Nun ist er seit fünf Jahren aus der Bundeswehr ausgeschieden und seitdem als Reservist in der 3. und in der 5. Kompanie als Spieß aktiv. Aber nicht nur das hält ihn auf Trab. Er hat auch am Buch „15 Jahre Kommando Schnelle Einsatzkräfte Sanitätsdienst ‚Ostfriesland‘“ mitgearbeitet. Und er hat eine regionale Ausstellung maßgeblich vorbereitet, die – passend zum Motto des Verbands – „Jederzeit – Weltweit“ heißt. Diese Ausstellung ist im Offizierheim in Leer aufgebaut und kann von jedem besucht werden. Aber auch das lastet Udo noch nicht aus: Derzeit plant er zum 20jährigen Jubiläum des Kdo SES in 2023 eine Festschrift und einige weitere Veröffentlichungen. Ich reibe mir begeistert die Augen: Toll, was manche Soldaten so alles auf die Beine stellen, Respekt!

Die Lage

Nach dem Essen stößt noch der stellvertretende Kommandeur Oberstarzt Matthias Marth zur Gruppe, begrüßt alle sehr herzlich und macht die Bedeutung der Reserve klar. Aus seinen Worten spricht viel Lob und Unterstützung für die Reservekräfte; er zeigt auf, welche Einsatzfälle das Kdo SES wahrnimmt und wie wichtig die Reserve für die Erfüllung dieser Aufgaben ist.

Insgesamt eine sehr motivierende Ansprache, die bei allen gut ankommt. Schmunzeln muss ich, als er abschließend sagt: „Seien Sie darauf gefasst, dass während der Übung ein strukturierter, klarer Ton herrscht.“ Das hatte Jörg eben schon erwähnt – und ich kenne es von zu Hause, mein Vater war Arzt und auch nicht anders. Der war auch eher ein handfester Kerl, ein wenig eckig, der mit seiner Meinung nicht hinterm Berg hielt. Dann wird die Lage verkündet:

„Deutschland befindet sich in einem bewaffneten Konflikt mit einem anderen Land. Der Feind rückt von Osten näher. Wir Zivilisten sind geflohen und haben uns der Sanitätstruppe angeschlossen. Während die Kampftruppe den Feind bekämpft, hat die Sanität eine Luftlanderettungsstation aufgebaut, in der die Verwundeten ärztlich versorgt werden. Gleichzeitig müssen die Kräfte vor Ort das Lager sichern.“

Alle schauen sich erwartungsvoll an. „Das kann ja was werden“, denke ich. Der Abend endet damit, dass Jörg aufsteht und sein Glas erhebt. Im gemeinsamen Ruf und Gegenruf mit den Teilnehmern schallt es durch den Saal in markerschütternder Lautstärke:

Jörg: „Reserve...“

Saal: „...lebt!“

Jörg: „Reserve...“

Saal: „...steht.“

Dann alle: „Jederzeit – weltweit!“

Ich bedanke mich nochmal bei Jörg und Oberstarzt Marth, dass ich dabei sein darf und als Praktikant mitmachen kann, und verschwinde auf mein Zimmer.

Mit der Vorbereitung meines Rucksacks verbringe ich noch eine gute halbe Stunde. Dann haue ich mich aufs Ohr – und kann nicht schlafen.

Mein Adrenalinpegel hält mich die ganze Nacht wach. Zwar döse ich ein wenig, aber tief schlafen tue ich nicht. „Klasse“, denke ich. „Wer braucht schon Schlaf?!“ (Ironie aus).

Der 1. Tag der Übung – vormittags

Ab 05.30 Uhr höre ich die Wasserleitungen im Hotel – man merkt, die anderen sind wach und dabei, sich vorzubereiten. Ich bin sowieso wach, freue mich aber, noch ein wenig im Warmen liegen zu können. Meine Gedanken kreisen darum, was mich heute wohl erwartet.

Für die Reservisten ist Abmarsch um 07.15 Uhr, daher Frühstück ab 06.00 Uhr. Wir Praktikanten treffen uns erst um 07.45 Uhr in der Lobby. Das Frühstück spare ich mir – so früh kriege ich eh nichts runter. Kaffee oder Tee brauche ich nicht.

Draußen ist es bewölkt und trüb. Es ist nasskalt. Ich fröstele in meinen Klamotten und nehme mir vor, später noch die Skiunterwäsche anzuziehen.

Udo sammelt uns ein und fährt uns zur Bekleidungskammer. Dort erhält jeder von uns tonnenweise Material: 2 x Feldhose, 2 x Feldbluse, Jacke, Nässejacke und -hose, Helm, Feldmütze, Wollmütze in Tarnfleck, Steppjacke gegen die Kälte, Tarnfleck-Halstuch, Handschuhe und einen Schlafsack. Jeder probiert rasch eine Hose an, damit die Dame am Tresen die Größe bestimmen kann. Danach sucht sie schnell alle Teile zusammen. Meine Frauengröße haben sie nicht da, also bekomme

ich eine Männerhose, die so leidlich passt und zu lang ist. Aber da nichts anderes da ist: Man nimmt, was man kriegen kann.

Da Udo auf dem Weg zur Bekleidungskammer die Wettervorhersage für den Tag mitgeteilt hatte („Sonne, kein Regen!“), entscheide ich mich dazu, die Nässeschutzhose in der Bekleidungskammer zu lassen. Das ist ein böser Fehler, wie sich später herausstellen wird. Im Moment bin ich jedoch froh, nicht noch mehr Geraffel herumschleppen zu müssen. Und ich bin froh über meinen tollen Bundeswehr-Rucksack, in den so einiges hineinpasst.

Es geht raus

Wir verlegen zurück ins Hotel, um uns umzuziehen und final den Rucksack zu packen. Nach 25 min stehen wir Praktikanten alle frohgemut vorm Hotel und werden von Udo eingesackt.

Nun geht's raus zum 15 km entfernten Standortübungsplatz Hesel, der zur Evenburg-Kaserne gehört. Der ist recht klein mit 1 km Breite und 3 km Länge, aber völlig ausreichend für die Übungszwecke der Sanität; hier wird ja nicht mit Panzern geschossen.

Während der Fahrt ist die Stimmung fröhlich. Alle freuen sich darauf, zu den Reservisten dazuzustoßen. Wir biegen auf einen Feldweg und um ein paar Kurven – und sind da. An einem ca. 200x200 m großen Schotterplatz, der umgeben von Wald ist. Dort wuseln die anderen bereits herum. Das erste Sani-Zelt steht bereits, einige weitere müssen wohl noch aufgebaut werden.



Wir steigen aus, Jörg nimmt uns in Empfang und teilt uns drei Gruppen zu. Ich werde Gruppe 3 zugeteilt.

Die Luftlanderettungsstation

Das Zelt, das schon steht, ist das Versorgungszelt. Genauer gesagt befinden sich dort drin ein Schockraum mit zwei Tragen und ein Behandlungsraum mit zwei

weiteren Tragen auf Feldlagerungsböcken. Generatoren die es munter vor sich hin, weshalb wir Licht und auch Heizung haben. An den Zeltwänden hängen diverse medizinische Geräte, zum Beispiel für Sauerstoffsättigung, Blutdruck, EKG. In Kisten sind nach Notfall-Modus in ABC-Kategorien die Hilfsmaterialien untergebracht. Auf Tischen stehen Behälter für Handschuhe, Kanülen, Spritzen, Mullbinden und vieles weitere. Was man halt so braucht. Ich staune, wie die Kameraden das so schnell herrichten konnten!



Was hier nachgebildet wird, ist eine Luftlanderettungsstation; in der Sanitätssprache die Behandlungsebene 1. Hier geht es um die allgemeine und notfallmedizinische Versorgung. Unterm Strich bedeutet das: eingelieferte Verwundete sollen hier am Leben gehalten werden, es geht um „die Aufrechterhaltung und Sicherung der Vitalfunktionen“, O-Ton Sanität. Hier werden verwundete Soldaten versorgt und stabilisiert, damit sie zügig weitertransportiert und der operativen Versorgung der Behandlungsebene 2 zugeführt werden können.

Ich suche mir also Arbeit. Denn es sollen noch weitere Zelte aufgebaut werden. Daher packe ich mit an, schleppe Bodenplatten als Unterlage für die Zelte zum bezeichneten Platz, helfe, den Luftkompressor an das Zelt anzuschließen. In fünf Minuten ist das neue Zelt aufgepumpt und steht stabil. So geht es weiter. Insgesamt gibt es drei weitere Zelte: eines wird das Betreuungszelt, in dem es später Kaffee und Sitzbänke gibt. Zwei weitere Zelte dienen als Schlafzelt für die Kompanie.

Eine unerwartete Entdeckung

Ich baue die Feldbetten auf. Der Befehl lautet: neun Feldbetten für die Reservisten! Neun Betten für 26 Personen – ich komme ins Grübeln und mir wird klar: Nicht jeder wird heute Nacht schlafen. Und selbst wenn, dann wohl höchstens ein bis zwei Stunden.

Immerhin gibt es Feldbetten und ein Zeltdach. Aber die Kälte ist trotzdem spürbar. Denn es ist und bleibt frisch, auch wenn eben die Sonne durchkommt. Das wird hart. Wenn man kein Camper ist, sollte man nicht im November damit anfangen. Immerhin aber wird nicht unter freiem Himmel geschlafen und nicht auf dem Boden.

Bei der Suche nach Feuerlöschern für die Zelte stoße ich zufällig auf: Toiletten! Da stehen tatsächlich zwei Dixi-Klos mitten in der Wildnis. Auch das ist schon mal viel besser als hinter den Busch gehen zu müssen. Gut, dass ich den Klappspaten in der Bekleidungskammer verweigert habe. Später stelle ich bei gefälligem Gebrauch fest: Das Dixi-Klo ist sogar ausgestattet mit vierlagigem Toilettenpapier. Wo gibt's denn sowas! Das erwartest du wirklich nicht. Dafür gibt's kein Licht und kein Wasser zum Händewaschen. Das fällt mir erst am Abend auf, aber prompt machen sich meine Sagrotan-Tücher und meine Stirnlampe bezahlt. Check!

So geht es vormittags über zwei Stunden weiter, bis alle Zelte aufgebaut und alle Generatoren angeschlossen sind. Koordiniert wird das von der 3. Kompanie, die mit unglaublichem personellem und logistischem Einsatz die Übung vorbereitet hat und nun begleitet. Wirklich beeindruckend, was die hier alles auffahren!

Um kurz vor zwölf ruft der Spieß zum Essen. Es gibt Putengeschnetztes mit Reis und Karotten (wie Udo sagt: „Extra mit Karotten. Wegen der Nachtsichtfähigkeit später!“ und grinst breit). Wir sitzen alle auf den Biergartenbänken und -tischen und genießen die Sonne. Im Moment ist es angenehm in der Sonne, ein schöner (warmer) Augenblick, aber ich ahne, dass das schnell wieder anders wird.

Der 1. Tag der Übung – nachmittags

Nach dem Mittagessen wird angetreten. Nun gibt es die Stationsausbildung.

Gruppe 3 startet mit der sanitätsdienstlichen Ausbildung. Zwei Unteroffiziere haben an einem sonnigen Platz im Gelände eine Station aufgebaut, an der nun das IFAK erläutert wird (IFAK: Individual First Aid Kit). Dieses IFAK hat jeder Soldat, nicht nur Sanitätssoldaten, dabei. Es ist dafür gedacht, dass der Soldat sich selbst versorgen kann, eine Blutung stillen und sich eine Morphium-Spritze setzen kann.

Das IFAK enthält ein Tourniquet, Mullbinden, Antibiotika, das Israeli Emergency Bandage, ein spezielles Tuch zur Versorgung von Brandwunden sowie Material, das mit einer roten Substanz beschichtet ist, welches die Blutgerinnung unterstützt. Auch gibt es einen Stick mit Morphium, der einfach appliziert werden kann. Alles dafür gedacht, dass sich der Soldat im Falle einer Verletzung schnell und eigenhändig notversorgen kann.

Die beiden Unteroffiziere weisen uns fachkundig in die Handhabung ein, aber da alle um mich herum Ärzte, Ersthelfer, Notfallsanitäter oder Apotheker sind, ist ihnen das alles längst klar. Ich selbst habe das beim Erste-Hilfe-Programm als Teil des HEAT-Seminars (Hostile Environment Awareness Training) ebenfalls bereits kennengelernt.

Die Alarmposten

Weiter geht's zur zweiten Station: dem Sandkasten. Der im Gelände aufgebaute maßstabsgetreue Sandkasten zeigt auf, wo wir uns befinden, wo es eine Gruppenstation geben wird und wo im Wald Alarmposten aufgebaut werden sollen, um nicht vom Vorrücken des Feindes überrascht zu werden. Insgesamt wird es drei Alarmposten im Wald geben, die jeweils mit zwei Soldaten besetzt sein werden.

Der Stabsunteroffizier erläutert noch einmal, was die Aufgabe und die Ausrüstung im Alarmposten ist und wie eine Ablösung durchzuführen ist (dem Akronym folgend:

LANGEMARK). Danach besichtigen wir die drei Alarmposten. Wobei – Alarmposten ist ein wenig euphemistisch für das, was ich sehe. Ich sehe nämlich lediglich eine Bodenkuhle im Waldboden; davon zwei weitere in jeweils 60 m Entfernung.

Der Auftrag an unsere Gruppe ist, den Weg zum Alarmposten von allen Zweigen zu befreien, die beim Drauftreten Geräusche machen würden. Auch soll der Alarmposten ausgebaut werden. Dazu werden Strohballen verwendet, die den Boden ein wenig polstern. Dennoch: Mich schaudert es! In der Novembarnacht ein bis zwei Stunden auf dem Boden im Alarmposten liegen? Da habe ich am nächsten Tag wahlweise entweder eine Lungen- oder Blasenentzündung, je nachdem, wie ich da gelegen habe. Jetzt rächt es sich, dass ich die Nässeschutzhose nicht dabei habe. Ich friere hier ja schon im Stehen und mit der Restsonne im Rücken. Mit der Nässeschutzhose wäre es zwar immer noch maximal kalt, aber zumindest wäre ich gegen Nässe geschützt. Ich fange an, mich zu fragen, ob ich das wirklich durchziehen will?!

Als weitere Station werden wir ins Tarnen und Täuschen eingewiesen. Ein großes Fahrzeug soll mit Tarnnetz vor feindlichen Blicken und Aufklärungsdrohnen versteckt werden. Dazu lernen wir, wie man zusammen das gut 30 m lange Tarnnetz über das fast 4m hohe Wagendach gezogen bekommt.

Nach dem Ende der Einweisung in diese Stationen dämmert es und es wird jetzt wirklich kalt. Bevor es einen Kaffee gibt, lautet der Befehl: An der Gruppenstation ein Feuer entfachen und genügend Brennholz für die Nacht sammeln. Auch werden die Alarmposten weiter vorbereitet.

Als es dunkel wird, sind wir fertig und haben uns den Kaffee verdient. Und mich friert! Diese Steppjacke der Bundeswehr ist nicht halb so dick wie meine Skisachen.

Der 1. Tag der Übung – abends

Nun serviert Udo das Abendessen: Putenfrikadelle, Kohlrabigemüse und Kartoffelpüree. Echt lecker und fast wie bei Muttern. Anschließend beginnt die eigentliche Übung.

Erst einmal erhält jede Gruppe einige wenige Nachtsichtgeräte. Natürlich bekommt nicht jeder Teilnehmer eines. Mittlerweile braucht man die Teile auch: Es ist stockdunkel geworden. Mir kommt der Gedanke: So dunkel ist das in Hamburg bei Nacht nie. Hier lernt man erst, was dunkel ist. Ich bin froh über meine Stirnlampe!

Danach sieht das Rotationsmuster wie folgt aus: Eine Gruppe liegt in den Alarmposten und beobachtet den Wald. Eine andere Gruppe ist in der Rettungsstation und behandelt die Verwundeten, die aus dem Gefecht herantransportiert werden. Eine dritte Gruppe hat Pause.

Da meine Gruppe zunächst Pause hat, beschließe ich, mich am Feuer an der Gruppenstation aufzuhalten. Dort sitzen auch einige aktive Soldaten (Frauen und Männer) der dritten Kompanie, die Feuerwache halten. Es ergibt sich ein gutes Gespräch mit den Soldaten über Sinn und Zweck der Streitkräfte, manche Karriereprobleme und das Bundesamt für das Personalmanagement der Bundeswehr. Aber selbst bei der einen oder anderen Kritik, die geäußert wird, merke ich allen an, wie gerne sie Soldat sind und aus welcher ehrenhaften Motivation heraus sie diesen Beruf gewählt haben.



Für mich persönlich war dieser Austausch der schönste Moment der gesamten Übung! Zudem war es angenehm warm am Feuer und hatte etwas von Bundeswehr-Romantik: Mitten im November in der Dunkelheit gegen 18.00 Uhr im Wald am Feuer sitzen. „Wenn mich meine früheren Vorstandskollegen so sehen könnten“, denke ich – und muss lachen. Das ist Lichtjahre her.

Es geht los

Gruppe 1, die gerade in den Alarmposten liegt, feuert plötzlich eine Signalpistole ab. Rot steigt das Leuchtfeuer auf – und schon hört man Gewehrschüsse. Der Feind nähert sich, ist aber zum Glück entdeckt worden. Nun entbrennt ein wildes Gefecht – übrigens alles mit Platzpatronen, aber nicht minder adrenalintreibend. Bald schon sehen wir den Rettungswagen der Sanität mit ersten Verwundeten. Ich beschließe, mich in den Schockraum zu begeben und zu schauen, wie diese behandelt werden.

Dort ist Gruppe 2 gerade dabei, sich einzuteilen. Möglichst ein Chirurg und ein Anästhesist, dazu Assistenzpersonal, sind pro Behandlungstrage im Schockraum eingeteilt. Dann geht es Schlag auf Schlag: Die ersten Verwundeten werden hereingebracht. Das sind putzmuntere Soldaten der dritten Kompanie, die gut geschminkt wurden und damit wie echte Verwundete aussehen.



Nun geht es wie in der Notaufnahme im Krankenhaus zu: Die Dynamik im Raum steigt, jetzt sind die Ärzte gefordert. Da ist ein junger Soldat, der Brandwunden und ein Thoraxtrauma hat. Seine Atemwege sind so angeschwollen, dass er nicht künstlich beatmet werden kann. Es muss ein Luftröhrenschnitt durchgeführt werden. Natürlich wird der Soldat dabei nicht verletzt! Dafür wurde eigens ein Schweinepräparat besorgt, an dem das dreiköpfige Team nun den Luftröhrenschnitt vornimmt. Die Brandwunde wird versorgt, der MedEvac per Heli bestellt. Parallel arbeitet ein zweites Team an einer Soldatin mit Schusswunde im Bein. Über allem fliegen die ärztlichen Kommandos hin und her: „A-Problem? Ja!“ „B-Problem? Nein.“ „C-Problem? Ja!“ Das läuft wie am Schnürchen.

Es ist alles sehr realitätsnah, sowohl in der Dichte der Ereignisse wie auch mit den dargestellten Verletzungen. Hektik pur. Viel Zeit bleibt nicht, da kommen schon die nächsten Verwundeten. Die Reservisten finden sich schnell in die jeweiligen Aufgaben ein, wachsen zu einem notärztlichen Team zusammen und kommen in dieser ungewohnten Umgebung gut mit den Gegebenheiten zurecht.

Als der Leitende das Ende dieses Durchgangs erklärt, gibt es direkt im Anschluss Manöverkritik, auch von Jörg, der alles mit Argusaugen beobachtet hat. Er spart nicht mit Kritik, die aber sachlich und berechtigt ist und vor allem ohne persönliche Maßregelung stattfindet. Alle hören sehr aufmerksam zu und sind voller Respekt dafür, wie gut er Schwächen benennen kann und Verbesserungsvorschläge macht.

Und immer weiter

Nun wird rotiert und meine Gruppe ist für den Alarmposten eingeteilt. Da ich keine Nässeschutzhose habe (aber auch, weil ich nicht eine Stunde auf dem superkalten Waldbogen liegen möchte), habe ich mich nicht dafür einteilen lassen. Bin wohl doch ein Weichei! Also übernehme ich die Feuerwache. Gerne hätte ich zwar weiter vorne mit ausgeharrt, aber da ich nicht für den Alarmposten eingeteilt bin, darf ich nicht näher ran. Zwar bin ich froh darüber, nicht auf dem Boden liegen zu müssen und habe auch als Zivilist kein Gewehr erhalten. Aber mir fehlt ein wenig die infanteristische Action, das rein Militärische, das ich so schätze.

Und so geht es über Stunden weiter: Je eine Gruppe im Alarmposten, in der Rettungsstation bzw. in der Pause. Darüber wird es noch dunkler und kälter.

Mittlerweile friere ich ernsthaft und frage mich, wie ich so schlafen können soll. Ich bin ziemlich müde, aber es ist erst 22.00 Uhr.

Da kommt Generalarzt Dr. Bruno Most extra die 480 km aus Weißenfels zur Dienstaufsicht nach Leer. Er schaut sich einen Durchgang im Schockraum an und spricht am Ende des Durchgangs und in einer Pause mit allen Reservisten. Das kommt gut an, das hebt die Moral. Auch ich muss festhalten: Unfassbar, was die Reservisten hier leisten!

Es folgt eine Vorführung in „Hören und Sehen bei Nacht“, die nochmal alle auf ihr Verhalten hin sensibilisiert. Dann geht's in die nächste Runde.

Mir wird in den nächsten zwei Stunden immer kälter und kälter. Da ich weder in den Alarmposten liege noch im Schockraum eingreifen kann (ich bin schließlich kein Arzt und kann keinen Zugang legen oder triagieren), frage ich mich, wo ich noch etwas beitragen könnte. Ich beschließe, meinen Gruppenführer Marco zu fragen, was die Nacht über passieren wird.

„Das geht rotierend so weiter, die ganze Nacht über“, sagt Marco. Da das Thermometer bei zwei Grad über Null liegt und ich vor Kälte zittere, verlässt mich die Motivation schlagartig. Zwar wollte ich ursprünglich hier bleiben und die Nacht mitmachen. Aber ich fühle mich fehl am Platz und kann nicht richtig helfen, weder beim militärischen Sichern und der Geländebeobachtung, noch im medizinischen Bereich. Daher treffe ich die Entscheidung, doch ins Hotel zu fahren. Ich rufe mir ein Taxi und melde mich beim Spieß Udo ab.

Als ich um halb eins im Hotel ankomme, bin ich dankbar für die Wärme des Zimmers, auch wenn meine Gedanken bei den Reservisten im Wald sind.

Der 2. Tag der Übung

Ich wache um 06.00 Uhr auf. Erster Gedanke: Wie geht es den Kameraden draußen im Wald? Ich simse mit Udo, aber der kann mich im Moment nicht abholen, weil er das Frühstück für die Reservisten aufbaut. „Fair enough“, denke ich, die haben es mehr als verdient.

Ich ziehe zwar die Uniform an, weil ich nicht weiß, ob ich noch zu den anderen dazu stoßen werde. Aber ich nutze die frühe Stunde, um ein paar Nachrichten abzuarbeiten. Als ich schließlich von Udo höre, dass er es nicht schaffen wird, mich abzuholen, ziehe ich die Uniform wieder aus und verplane den Tag anderweitig.

Mittags höre ich die Reservisten ins Hotel kommen und sause hin, um nachzufragen, wie es weiterging: Bis um 05.30 Uhr in der Früh ging es in der mir bekannten Rotation weiter, es kamen ständig weitere Verletzungsmuster in den Schockraum. Viele der Reservisten haben überhaupt nicht geschlafen. Bei der Aussicht auf höchstens anderthalb Stunden Schlaf haben viele den Gedanken daran in den Wind geschlagen. „Ganz wie ich es mir vorgestellt habe“, denke ich.

Um 06.00 Uhr gab es dann Frühstück im Felde. Anschließend wurde eine Einweisung zum Orientieren im Gelände gegeben: Konkret wurde das GPS-Gerät erklärt, ebenso Marsch mit Karte und Kompass oder nach Marschkompasszahl. Natürlich schloss sich daran ein Orientierungsmarsch von ca. 6 km an, den die Reservisten in vier Gruppen bewältigen mussten. Je nachdem, wie gut sie navigierten, waren es 6 km oder mehr.

In der Kaserne angekommen stand dann noch Waffenreinigen an. Erst danach war die Übung beendet. Der Nachmittag war zur freien Verfügung, und während die Reservisten duschten und ein paar Stunden Schlaf nachholten, schaute ich mir Leer näher an.

Ehre, wem Ehre gebührt

Abends treffen wir uns alle im Unteroffizierheim in der Evenburg-Kaserne zum gemeinsamen Abendessen. Nicht nur werden einige Kameraden für ihr besonderes Engagement ausgezeichnet (ich hatte dafür sechs meiner Bücher zur Verfügung gestellt), auch bedanke ich mich nochmal bei Jörg dafür, dass ich teilnehmen konnte. Die Bekannte, die ebenso wie ich an der Übung teilgenommen hatte, und ich hatten am Nachmittag ein Geschenk besorgt, das wir nun überreichten. Es folgen weitere Ansprachen und Danksagungen.

Dann schaut auch Oberstarzt Marth nochmal vorbei und stellt fest: „Jeder von Ihnen kann führen, mit den Dienstgraden, die Sie haben und der Erfahrung, die Sie mitbringen. Und jedem von Ihnen ist klar, dass nur Vorgesetzter sein kann, der sich auch unterordnen kann. Ich denke, das haben Sie gestern und heute alle erlebt.“

Auf Rückfragen bei den Reservisten, wie ihnen die Übung gefallen hat, höre ich überall viel Lob: „Anspruchsvoll“, „großartiger Aufbau“ und „eine einmalige Gelegenheit, die Fähigkeiten zu üben“ war von allen zu hören. Alex, einer der Reservisten, wies darauf hin, dass „der schnelle Wechsel von draußen im Alarmposten, wo man die Augen offenhalten musste und angestrengt in die Nacht gestarrt hat, mit dem konzentrierten Arbeiten unter Hochdruck im Schockraum“ das Spannendste gewesen sei.

Einhelliger Tenor: Eine herausragend geplante und umgesetzte Übung, die allen viel abverlangt hat und die ohne die umfassende und umsichtige Unterstützung des Kommandos mit der 3. Kompanie, Teilen der 1., 2. und 4. Kompanie und der intensiven Planung durch viele Hände niemals möglich gewesen wäre.

Oberstarzt Marth macht dann noch klar: „Das war kein Spaß. Die Übung gestern. Sie wissen, wie nötig diese Fähigkeiten sind. Schauen Sie nur in die Ukraine.“ Und nochmal, leiser: „Das war kein Spaß!“ Diese Worte sind umso eindrücklicher, als im Hintergrund der Fernseher tonlos läuft und die Eilmeldung über den Ticker kommt, dass eben eine Rakete kurz hinter der ukrainischen Grenze in Polen eingeschlagen sei. Eindrücklicher hätte das alles nicht laufen können. Er schließt mit den Worten: „Ich kann keinen zwingen, in der Reserve zu dienen, aber ich kann dafür begeistern. Daher freue ich mich, wenn es Ihnen bei uns gefallen hat, und ich freue mich darauf, Sie bei der nächsten Übung zu sehen!“ Jo, das geht den Reservisten auch so!

2. Tag der Übung – der Abschluss

Nach dem Essen heißt es dann plötzlich: Alle antreten! Also springen alle auf und treten im Hof nach Gruppen an. Nach offiziellem Zeremoniell bedankt sich Jörg nochmal bei Oberstarzt Marth. Danach findet eine Ehrung von und ein Dank an Udo statt, bei dem nun überraschend Fackelträger aufmarschieren. Anschließend ertönt eine Serenade, harsch gefolgt von einem AC/DC-Song (ich liebe die Truppe für ihren Humor). Den Abschluss bildet die Nationalhymne, die alle lauthals mitsingen. Wieder ist es stockdunkel, trotz Fackeln. Und dann aus 30 Kehlen die Nationalhymne zu hören – ich kämpfe mit Tränen der Rührung und kann nur teilweise mitsingen. Später geht es zurück ins Hotel, ans Kofferpacken und schnell ab ins Bett.

Die Abreise

Am nächsten Morgen klingelt der Wecker wieder früh. Wir Praktikanten sind mit Udo verabredet, um die Bundeswehr-Klamotten zu übergeben. Freundlicherweise hat sich Udo bereit erklärt, diese für uns bei der Bekleidungskammer zurückzugeben.

In der Hotellobby treffe ich viele der Kameraden und sehe glückliche, aber immer noch müde Gesichter. Ich selbst bin auch müde, aber froh, dabei gewesen zu sein.

Ich verabschiede mich, trete aus dem Hotel und stelle fest: Wir hatten riesiges Glück. Jetzt regnet es nämlich. Erst leicht, dann fängt es an zu schütten. Da wird mir wieder mal bewusst, was fast Binsenweisheit ist, was man aber als Büroarbeiter gerne vergisst: wie entscheidend das Wetter für Soldaten ist. Es war zwar am ersten Tag der Übung kalt und nachts dann auch feucht-kalt, aber immerhin von oben trocken. Hätte es auch da schon so geschüttet, weiß ich jedenfalls nicht, ob ich bis Mitternacht ausgehalten hätte. Das alleine zeigt mir wieder einmal, was Soldaten auf sich nehmen und leisten. Denn das Aushalten des Wetters ist ja praktisch nur die Default-Stellung, die Ruhestellung. Oben drauf kommt dann der eigentliche Auftrag des Kämpfens oder Rettens. Nicht zu vergessen das ganze Geraffel, das man dabei in der Nässe und der Kälte mitschleppt. Man muss das alles einmal selber mitgemacht haben, um das wirklich verstehen zu können.

Ich sage es gerne noch einmal: Meinen allerhöchsten Respekt für unsere aktiven Soldaten und die Reservisten, dass sie diesen Beruf auf sich nehmen und das für uns alle leisten. Einfach beeindruckend und im höchsten Maße ehrenwert. Den Reservisten wie den aktiven Soldaten des Kdo SES meinen nachdrücklichen Dank dafür, dass sie mich mit aufgenommen haben und mir diese Einblicke gewährt haben. Es war mir eine Ehre!

Ich bin trotz Regens schnell zurück in Hamburg, aber den ganzen Tag über geht das Gesimse im WhatsApp-Gruppenchat weiter. Jeder meldet sich, wenn er zu Hause angekommen ist. Erinnert mich ein wenig an meine Eltern, die das immer auf Reisen von uns Kindern eingefordert haben. Aber das ist wohl einfach bezeichnend für die Nähe, die die Kameraden der 5. Kompanie untereinander haben. Man merkt, hier ist echt was zusammengewachsen.

Die letzte SMS des Tages lautet: „Heil angekommen. Bis bald!“

Merke für die Zukunft: Egal, was dir die Bekleidungskammer rüberschiebt – du nimmst alles ohne zu murren mit, insbesondere den Nässeschutz!

Autorin und Fotos: Wiebke Köhler